

NACHWORT ZUR
SWEDENBORG–NACHDICHTUNG

DIE AUFGABE

Der Herausgeber dieses Buches glaubte, einer Berufung zu
5 folgen, als er sich im Januar 1922 entschloß, eine Ahnung des
Swedenborgschen Geistes seiner Zeit zu vermitteln. Am Ende
eines verlorenen Krieges, einer verworrenen Revolution, bar
aller seelischen Güter, verdorben und verarmt, im Beginn einer
ungeheuren Entwertung, die sie um ihr letztes Stück Brot, um
10 den letzten Rest geleisteter Arbeit zu betrügen drohte, schien
die Nation auf den Trümmern der Gemeinschaft neuer,
geistiger Kräfte zu bedürfen. Das Weltgeschehen der letzten
Jahre, für das der höchste wie der geringste Mensch auf Erden
in gleicher Weise die Verantwortung trägt, und das so schnell
15 der Vergessenheit anheimfiel, war in seiner allgemeinen Aus-
wirkung nichts anderes als der natürliche Werdegang des
Einzelnen: die niedrigen Instinkte jedes Menschen, durch
keine Gewissensmacht gebunden, durch die falsche Phraseo-
logie einer ins Gegenteil gekehrten Sittlichkeit zum Helden-
20 tum gesteigert, brachen plötzlich aus dem Dunkel des bürger-
lichen Lebens auf; alle die kleinen, unterirdischen Ströme
verborgener Bosheit und Selbstsucht sprengten die Dämme
einer brüchigen Weltordnung und vereinigten sich zu einem
Meer von Mord, Gewalt und Plünderung.

25 So entstand der Krieg. Die aufgeklärte Menschheit unserer
Tage, die soviel von den exakten Wissenschaften gelernt hat,
daß ihr nichts mehr zu wissen übrigbleibt, begnügt sich diesem
unerbittlichen Schicksal gegenüber mit historischen Vorur-
teilen, indem sie in ihrer Eitelkeit die Schuldfrage erörtert,
30 oder wirtschaftliche Erklärungen gelten läßt; sie gleicht dabei
einem Seefahrer, der im Augenblick des Schiffsunterganges

noch das Steuer richtet, damit das Schiff in der vorge-
schriebenen Richtung fährt.

Der Sinn des Lebens, und damit das Leben selber, war den
Menschen verlorengegangen. Auf dem Gipfel der rationali-
stischen Weltanschauung hatte die Philosophie den katego- 5
rischen Imperativ entdeckt, der seine restlose Erfüllung im
Sommer 1914 erfuhr, als der Mord die Maxime einer allge-
meinen Gesetzgebung ward. Schien nicht die gepriesene Ent-
wicklung, der erhabene Fortschritt der Menschen diesen Grad
des Wahnsinns erreichen zu müssen, um die Ethik eines logi- 10
schen Jahrhunderts ad absurdum zu führen? Generationen ent-
stehen und gehen zugrunde, um die vorgefaßten Ideen des
menschlichen Geistes auf ihrem Wege zu verwirklichen. So ist
die Weltanschauung eines Volkes bereits der vollkommene
Ausdruck seines künftigen Daseins, und die Frage erhebt sich: 15
wo stehen wir heute?

Wer ohne Voreingenommenheit die Gegenwart prüft,
erschrickt vor ihrer Verheerung durch den Intellekt. Das Wis-
sen hat den Geist, die Erfindungen haben das Leben getötet. 20
Ein rasender Tanz sich jagender Konstruktionen droht die
Natur in ein Leichenfeld von Maschinen zu verwandeln. Kein
Tag vergeht, an dem nicht Heilmittel gegen Krankheiten erfun-
den werden; wir sind zwar scheinbar imstande, ein Leiden zu
heilen, wissen wir aber, ob nicht das Heilmittel schon den
Keim einer neuen Krankheit in sich birgt? Das allmächtige 25
Gleichgewicht, dem die Welt unterliegt, hält zwischen Bedürf-
nis und Erfindung die Waage: wir treiben den Teufel durch
Beelzebub aus und stürzen immer tiefer in die Hölle unserer
Einbildungen. Im Begriff, den Boden, auf dem wir stehen, in
Staub aufzulösen, indem wir die Atome mutwillig zertrüm- 30
mern, vollenden wir einen Prozeß der Selbstvernichtung, dem
gegenüber der Krieg nur ein Schneeball vor einer Lawine ist.
Reichen nicht die überheblichen Stockwerke einer Stadt wie
New-York bereits an den Turmbau von Babel heran? Welches
Erdbeben wird diese Massen in Trümmer legen? Wir leben im 35

Zeitalter der Wirkungen, das die Ursachen vergessen hat; aber die Mächte, die wir beherrschen, werden sich einst gegen uns selber kehren, wenn die mißhandelte Natur in einem ungeheuren Chaos ihre Peiniger begräbt und an ihren eigenen Erfindungen ersticken läßt.

5 Was können wir tun, um uns vom Untergange zu retten? Mit unserem unermesslichen Wissen sind wir die ärmsten Menschen geworden: wir haben alles und besitzen nichts. Die Materie, die wir verschlingen, hat uns selber verschlungen;

10 bald sind wir am Ende unseres Witzes angelangt. Trotz ungeahnter Erfolge der Wissenschaften, trotz zunehmender Ausbeutung der Erde, trotz unerhörter Anstrengungen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens wächst die Zerstörung der menschlichen Seele; sie wächst in dem Maße, als die Technik triumphiert. Zehn Jahre tödlicher Zerfleischung liegen hinter uns. Hat sich etwas geändert seitdem? Täuschen wir uns nicht; das Unheil kann morgen wieder beginnen. Was die Elemente nicht vermochten, haben die Völker erreicht: sie haben die friedliche Erde zu einem ewigen Kampfplatz umgegraben,

20 einander in Haß und Feindschaft verfolgt und einen Zustand dauernder Unruhe geschaffen. An Stelle der großen, geistigen Ideen traten Manifeste und Parteiinteressen, Blut wurde durch Blut gesühnt, Gott zu einer Farce von Wanderrednern degradiert. Die Politik, dieses Werkzeug der Unzulänglichen, hat zur Genüge bewiesen, daß man die Menschen weder durch Gewalt, noch durch Blutvergießen ändern kann. Möge jeder erst mit der Besserung seines eigenen Lebens beginnen, bevor er den Mut hat, sich an die Bekehrung der andern zu wagen. Die Einsicht, daß dieses Dasein zwischen Geburt und Tod

30 nicht unser einziges und nicht unser letztes Dasein bedeutet, daß wir zwangsmäßig in die Welt gesetzt sind, um eine Aufgabe darin zu erfüllen, die im höchsten und verantwortlichsten Sinne wir selbst sind, ist der erste Schritt zur Einkehr. Wer sich selber rettet, rettet zugleich die Menschheit.

35 Mitten hineingestellt in diese Welt der Verwirrungen und

Leidenschaften, hat der Dichter die Aufgabe, die Reiche der Lebenden und Toten zu verbinden. Den heiligen Funken der Gottheit tragend, begreift er die tiefe Weisheit des Goetheschen Wortes: Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Dieses Gleichnis zu schauen, in ihm die höhere, geistige Welt zu erkennen, diese Welt als letztes Ziel der irdischen Sehnsucht zu gestalten, ist die Mission des Künstlers. War auch sein Auge getrübt vom Wandel der Zeiten, entbrannt im Streit um Freiheit und Gerechtigkeit, so lehrte ihn schon sein eigenes Leben, daß der Himmel auf Erden nur zu ahnen, nicht zu verwirklichen ist. Aus den toten Märkten der Städte richtet sich sein Blick wieder aufwärts in die unerreichliche Ferne des Lichtes. Um Erleuchtung bittend, als der letzte Verantwortliche seiner Zeit, wagt er es, im Kerker des Intellekts Religion zu verkünden. Sinn der Kunst ist nicht Kampf, sondern Liebe!

Das war der Grund, weshalb der Herausgeber dieses Buches zu Swedenborg gelangte. Er sah, als er die Werke seiner Epoche prüfte, die Sinnlosigkeit der Menschen und Dinge, hörte den Leerlauf der Betriebsamkeit, erkannte einen Geist, der sich erschöpfte in negativer Unendlichkeit. Philosophie und Dichtung, eingespannt in die Treibriemen einer ungeheuren Maschine, schienen, entseelt und entgottet, nur noch ein Trugbild des lebendigen Kosmos zu sein. Der Tag drohte, wo das Feuer versagen mußte; wo die Heizer, deren Blut durch Ventile verdampft war, ihren Brennstoff verbraucht hatten; wo die zusammenschweißte Eisenmasse unter ihrem eigenen Druck zersprang. Die Zeit war gekommen, zwischen den Scheinwerfern der irdischen Finsternis das Öllämpchen eines geistigen Lichtes zu entzünden. Dieses Licht heißt Emanuel Swedenborg.

Der Übergang aus der diesseitigen in eine andere Bewußtseinssphäre hat nichts mehr mit Wissenschaft zu tun. Man kann den zwingendsten Beweis gegen die Metaphysik erbringen und dennoch beim Anblick des gestirnten Himmels von Gott überwältigt sein. Entweder man glaubt, der Apparat

unseres logischen Denkens enthält den Schlüssel zur Wahrheit - oder man glaubt das Gegenteil. Es gibt Weise, denen Beweise nichts beweisen; für sie ist dies Buch geschrieben. Die Geschichte des abendländischen Denkens ist der heroische Versuch, an Stelle von Wahrheit Wahrscheinlichkeit zu setzen: die Welt, in der wir leben, ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung unseres Geistes. Der Lehre Kants, als System des Intellekts, steht Swedenborgs Anschauung, als Offenbarung der Intuition, gegenüber. Hier trennen sich die Geister.

10 Am Ende des Kapitels von der Geisterwelt schildert Swedenborg die Trennung der guten von den bösen Geistern, die Scheidung des Wahren vom Falschen. Erst wandeln alle Geister nach ihrem körperlichen Leben die gleiche Straße bis zu einem großen Stein; hier trennen sich ihre Wege. Die Guten gehen den schmalen Pfad, der zum Himmel führt; die Bösen sehen den Stein am Scheidewege nicht, stolpern über ihn, kommen zu Schaden und laufen, nachdem sie aufgestanden sind, den breiten Weg, der zur Hölle führt. Ist diese Schilderung nicht ein Symbol unseres geistigen Lebens? Stolpern wir nicht alle in unserem gelehrten Dünkel über den Stein am Scheidewege, von dem es heißt, er veranschauliche das Göttlich-Wahre, das die zur Hölle Gekehrten leugnen? Treiben wir nicht auf der Landstraße der Eitelkeit, auf dem breiten Wege des Besserwissens immer tiefer in die Hölle unserer Zwangsvorstellungen hinein? Wenn wirklich die Kraft des menschlichen Geistes im Blendwerk der Selbstzerstörung endet, sei es erlaubt, einen Augenblick am Scheidewege zu verweilen, ob nicht ein Strahl von der andern Seite leuchtet. Wie in allen Zeiten verlorener Kämpfe, enttäuschter Hoffnungen steht die Menschheit wieder vor der Entscheidung. Wird sie den schmalen Weg gehen, der zur Wahrheit führt? Den ersten Schritt zu tun, war die Aufgabe dieses Buches.